

Von Lutz Debus

Sirenen heulen. Aber nur ein einzelnes Flugzeug ist am Himmel zu sehen. Und dieses wirft eine einzelne Bombe ab. Ein Blitz. Ein Pilz. Die Bilder sind bekannt. Hiroshima am 6. August 1945 um 8.16 Uhr. Die Bilder aber, die dem Blitz folgen, können oft nur erahnt werden. Oder sie können nacherzählt, nachgespielt werden. Ein solcher Versuch ist berühmt geworden. Der sechsjährige Gen Nakaota sucht verzweifelt seine Eltern. »Mama! Papa!« Und er findet sie. Sein Vater, begraben unter Schuttbergen, befiehlt ihm, zu gehen, wegzulaufen, ihn zurückzulassen. Seine hochschwangere Mutter kann sich retten, bringt in all dem Chaos ihr Kind zur Welt. Doch bald hat sie keine Milch mehr für ihr Baby. Sie braucht Reis. So macht sich Gen auf den Weg. Dieser führt ihn barfuß durch Hiroshima.

»Barfuß durch Hiroshima« ist ein Comic. Die Bildergeschichte zeichnete der Japaner Keiji Nakazawa zu Beginn der 1970er Jahre. In Japan wird diese Kunst »Manga« genannt. Man kennt Mangas von Monstergeschichten wie »Pokemon«, die seit einigen Jahren auch unsere Kinder mit Begeisterung lesen. Doch Nakazawa erfand die Handlung seiner Geschichte nicht. Er erzählte sie nach. »Barfuß durch Hiroshima« ist seine Autobiografie. Er hat jene Tragödie selbst als kleiner Junge erlebt. Das Comic ist in Japan nach einigen erfolglosen Versuchen inzwischen in acht Bänden erschienen. Es gibt Übersetzungen in alle wichtigen Weltsprachen. Die deutsche Ausgabe vom Carlsen-Verlag berücksichtigt zwar nur den ersten Teil der Geschichte. Die Nachkriegswirren in Japan werden bislang dem deutschsprachigen Publikum vorenthalten. Aber bereits die schon erschienenen Geschichten von dem kleinen Jungen Gen waren für zwei Künstler aus Düsseldorf so beeindruckend, dass sie diese zu einem Theaterstück umschrieben. So führt die Theater-, Künstler- und Musikgruppe »half past selber schuld« seit Ende vergangenen Jahres »Barfuß durch Hiroshima« auf.

Das Sirenengeheul dringt also aus Lautsprechern. Die Szene mit dem Flugzeug, der Bombe und der Stadt ist ein Scherenschnitttheater, eine auf Leinwand projizierte Illusion aus Licht und Schatten. Die Explosion wird als Video gezeigt. Und die Familie Nakaota wird von lebensgroßen Puppen gespielt. Hinter den Figuren aus Stoff und Pappe verbergen sich schwarz gekleidete Puppenspieler, die, wie im Vorbild des klassischen asiatischen Puppenspiels, Masken tragen. Die Figuren erhalten also Schatten, die sie zum Leben erwecken und durch das filigrane Bühnenbild lenken. Nicht nur die Gesichter der Puppen, auch die Trümmerhaufen sind aus Pappe.

Darf man das? Diese Fragerängst sich schon auf, bevor man das Theaterstück gesehen hat. Darf man Hiroshima als Comic darstellen? Irgendwie klingt in diesem amerikanischen Wort doch das Wort Komik mit. Aber komisch ist der Tod von Hunderttausenden von Menschen wahrhaftig nicht. Und darf man dieses »Comic« dann noch als Puppenspiel aufführen? Eignet sich das Thema Atomkrieg für ein Kasperltheater? Frank Römmele von »Half past selber schuld« antwortet auf die Frage »Darf man das?« ganz knapp: »Man muss!« Eine Abbildung des Geschehens eins zu eins sei nicht möglich und nicht zumutbar, so der 38-jährige Künstler. Natürlich gebe es wissenschaftlich fundierte Dokumentationen über den 6. August. Aber eine Identifikation mit konkreten Personen werde dem Betrachter solcher Filme erspart. Es bleibt in der Regel bei der anonymen Masse der Japaner. Erst dadurch, dass die Familie Nakaota



Ilanit Magarshak-Rigg und Frank Römmele. Rechts eine Bombe

Fotos: Debus, Ahlborn

Das Düsseldorfer Puppentheater »half past selber schuld« stellt sich apokalyptischen Themen

Barfuß durch Hiroshima

schon Tage vor der Bombenexplosion gezeigt wird, gelinge ein persönlicher Bezug zu den Opfern. Den Puppen wiederum gelänge es besser als Menschen, Emotionen zu wecken. »Puppen sind Spielzeuge. Sie lassen uns die Welt mit Kinderaugen sehen«, sagt Römmele.

Es ist ja auch ein Kind, das die Geschichte erzählt. Genauer, eine Puppe, die mit ihren zotteligen Haaren aus Baumwollfäden genau so in irgendeiner Kindersendung die Hauptrolle spielen könnte. Bevor der Bombenabwurf alles völlig verändert, wird berichtet, wie das Leben im faschistischen Japan aussah. Der Vater von Gen, Daikichi Nakaota, ist Antimilitarist, wird von den herrschenden Militärs schikaniert. Auch Gen erfährt in der Schule Schrecken und Willkür. Die Amerikaner und Engländer sollen von den Schülern als Teufel bezeichnet werden. Als Gen in seinem Klassenaufsatz den Sinn des Krieges hinterfragt, wird er vom Lehrer zur Rechenschaft gezogen. Überhaupt erscheint das Japan im Jahr 1945 als düsterer Ort. Ständig werden Menschen von anderen Menschen ins Gesicht geschlagen, als wäre dies der allgemein anerkannte Umgangston. Diese verrohte Gesellschaft wird sowohl im Comic wie auch im Theaterstück dargestellt. Aber

während die offizielle westliche Geschichtsschreibung die Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki als notwendiges Übel zur Beendigung der Diktatur und des Krieges ansieht, kommt der Autor Keiji Nakazawa zu einem anderen Schluss. In seiner Geschichte stellt er die Ausschichtslosigkeit des Kampfes der Japaner gegen die USA dar. Japan hatte bereits vor dem 6. August verloren. Die beiden Bomben wären nicht nötig gewesen, den Krieg zu entscheiden oder zu beenden. Amerikanern wie Japanern kann er nicht verzeihen. Japan mit seinem ungezügelter Militarismus und Imperialismus habe die Katastrophe von Hiroshima provoziert. Aber auch die USA, die die Bombe einsetzten, haben Schuld an dem hunderttausendfachen Tod.

Die Musikerin und Puppenspielerin Ilanit Magarshak-Rigg von »half past selber schuld« sieht das genauso. »Diese Bombe ist durch nichts zu rechtfertigen.« Eine Atombombe sei zutiefst unmoralisch, erklärt resolut die 34-jährige Frau aus Israel. Der Lichtblitz, das Feuer, die Strahlung, all das unterseide nicht zwischen böse und gut, schuldig und unschuldig, Militärs und Babys. »Auch die Schweine tun einem letztlich leid«, ergänzt Frank Römmele. Um der Monströsität der Bombe ein Ge-

geren Theaterbesucher nicht bekannt.

Ältere Zuschauer wiederum mag es irritieren, tanzende Atombomben zu sehen, die ein leicht verfremdetes Nazilied singen. Gelinde gesagt kann man von einer historisch unscharfen Darstellung sprechen. Das politische System der USA ähnelte zu jener Zeit nicht dem Nazi-Deutschlands. Aber diese Irritation nimmt »half past selber schuld« billigend in Kauf. Die beiden Theatermacher aus Düsseldorf wollen keine Antworten geben, lieber mit dieser Provokation Diskussionen anregen. Ist Krieg gegen Despoten despotisch? Das Dilemma zwischen belletristischer und pazifistischer Politik spiegelt sich in dieser Szene wider. Die Israelin Ilanit Magarshak-Rigg nimmt eine pazifistische Position ein. »Krieg ist ein Verbrechen«, sagt die 34-Jährige. Diese Auffassung teilt sie nicht mit vielen ihrer Landsleute. Warum also inszeniert die junge Frau ein solches Theaterstück? Eine Antwort gelingt vielleicht, wenn man Stichworte der Biografie von Ilanit Magarshak-Rigg erzählt bekommt. Durch einen Bekannten ist sie erst 1992 nach Deutschland gekommen. Den ersten Irakkrieg erlebte sie also noch in Israel. »Wir standen in Tel Aviv auf einer Dachterasse und beobachteten die Scud- und Patriot-Raketen am Himmel.« Ihr Vater habe mit der damals 18-Jährigen geschimpft, weil sie keine Gasmaske aufsetzen, nicht in den Schutzraum gehen wollte. Tage später habe sie sich überzeugen lassen. Im Bunker erlebte sie abstruse Situationen. »Brach mir der Schweiß aus, weil es so heiß war im Schutzraum, weil ich Angst hatte, oder war dies schon die Reaktion meines Körpers auf das Giftgas?« Erst Stunden später erfuhr sie, dass die Raketen aus Irak mit konventionellen Sprengköpfen bestückt waren. Ihre große Schwester leistete zu jener Zeit ihren Militärdienst ab. Sie selbst entzog sich der Wehrpflicht. »Wegen gesundheitlicher Gründe musste ich nicht

zur Armee«, erklärt sie. Diese Gründe aber kamen ihr sehr gelegen. Wie sonst hätte sich die überzeugte Kriegsgegnerin dem Dienst an der Waffe in Israel entziehen können? Ihre Abneigung gegen alles Militärische mag noch andere Ursachen haben. Bereits als Säugling verbrachte sie während des Jom-Kippur-Krieges Nächte im Bunker. Monate zuvor war ihre Familie von Leningrad nach Israel übersiedelt. »Meine Muttersprache ist Russisch, meine eigene Sprache ist Hebräisch.« Ihre Eltern und Großeltern überstanden die Zeit des Faschismus in der UdSSR. Die jüdischen Großväter waren Offiziere in der Roten Armee, erlebten das Ende des Zweiten Weltkrieges nicht als Befreite, sondern als Befreier. All diese Mosaiksteine laden zu Spekulationen ein. Gibt es chiffrierte Familientraditionen, die es möglich machen, dass eine junge Frau auf der Bühne einen kleinen Jungen spielt, der durch eine zerstörte Stadt irrt?

Auch bei dem anderen Teil der Theatergruppe, bei Frank Römmele wird man fündig, wenn man lange genug nach seiner Geschichte fragt. Zunächst berichtet der Künstler und Autor, dass er am 9. August Geburtstag hat. »Am Jahrestag des Atombombenabwurfes auf Nagasaki musste ich immer feiern.« Dies habe er aber erst als Jugendlicher erfahren. In der Schule habe er von Faschismus und Zweitem Weltkrieg nichts vermittelt bekommen. »Im Geschichtsunterricht kamen wir immer nur bis 1933. Dann begann der Lehrer wieder beim Neandertaler.« So funktionierte in den 1970er Jahren der Geschichtsunterricht in Baden-Württemberg. An latentem Antisemitismus in seiner Kindheit kann sich Römmele erinnern. »Die kleinen Knallfrösche nannten wir Judenfüzle, ohne zu wissen warum.« Doch dann erzählt Römmele von seinen Großvätern. Als Zehnjähriger habe er in einem Familienalbum geblickt, entdeckte zwei Portraits seiner Opas. »Das waren für mich damals Fotos von zwei verschiedenen Menschen.« Das Jahr, das zwischen den beiden Aufnahmen liegt, verbrachte der Großvater im KZ, weil er jüdischen Freunden geholfen hatte. Sein anderer Großvater war Halbjude und kam im Konzentrationslager um. Frank Römmele zieht an seiner »Ernte 23«, einer typischen Großvaterzigarette, schmunzelt und sagt mit leicht sarkastischem Ton in der Stimme: »Vielleicht hat unsere Theatergruppe deshalb die Neigung, immer wieder apokalyptische Themen zu bearbeiten.«

Bei »Barfuß durch Hiroshima« zumindest irritiert der Name der Theatergruppe. Sind die im Nuklearblitz verdampften Menschen zu einer Hälfte selber Schuld? »Natürlich nicht«, sagt Frank Römmele. Der Name entstand vor Jahren durch ein Gespräch zwischen ihm und seiner Theaterpartnerin Ilanit Magarshak-Rigg. Damals unterhielt man sich noch in einem Katerwelsch, einer wilden Mischung aus Deutsch und Englisch. Die seltsame Formulierung fanden beide ganz passend für ihr ungewöhnliches Theaterprojekt. Dann relativiert Frank Römmele seine eben gemachte Aussage: »Die Menschen tragen Verantwortung für das, was auf der Welt geschieht.« Einen Disput über dieses Thema können die beiden jungen Menschen mit ihren Großeltern nicht mehr führen.

Zumindest einen lebenden Großvater haben die beiden durch ihr Theaterstück aber gefunden. Keiji Nakazawa war sehr erfreut, als er davon erfuhr, dass zwei junge Menschen sein Comic als Vorlage für ein Theaterstück verwenden. Zu der Premiere des Puppentheaters in Düsseldorf konnte er leider nicht kommen. Dem an Leukämie Erkrankten war die Reise nach Deutschland zu weit. Half past selber Schuld?